

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

St. Vith, Mittwoch den 1. September

1886.

Insertionsgebühren für die 4gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg. Briefe werden portofrei erbeten. Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden jeberzeit dankbarst angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von J. Doeppen in St. Vith.

Kreisblatt für den Kreis Malmédy, erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben. Abbestellungen werden bei allen Postanstalten in der Expedition dieses Blattes entgegen genommen. — Der Prämumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith oder der Expedition abgeholt 1 Mark; durch Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Nr. 70.

Gelesenes und Gedachtes zum 2. September 1886

von P. J. Hennecq, zu Robertville.

Ein Tag aus dem Leben Friedrich Wilhelms I.: Im Jahre 1730 überraschte der König die Festung Mülheim um 4 Uhr morgens mit einer Militärinspektion, dann mittags 5 Meilen weiter einen Domänen-Verwalter mit der Kassen-Revision, und nachmittags trat er vor den nichts ahnenden Lehrer einer Dorfschule, um zu sehen, was die Kinder wussten. „Heute habe ich meine Tagfahrt gemacht“, sagte der König am Abend, „erst Soldaten, dann die Kassen, dann die Schulen. Ich weiß wohl, was draußen nennen sie mich einen Bedanten; ja, aber ich verstehe sie nur, ich kenne mein Land, meine Mittel, und ich werde die Jungen nicht in der Dummheit aufwachsen lassen, — denn es wird der Tag kommen, wo Geld, offener Kopf mit guter Weisheit nehmen und gute preussische Soldaten nothwendig sind, wie den Fischen das Wasser; und kein Engländer oder Franzose soll über uns Deutsche gebieten, — davor will ich allen Preussenkindern Degen und Pistolen in der Wiege geben, — damit die fremden Nationen aus Deutschland abhalten helfen, denn wer da ein Dorf gutwillig attackiren läßt, ist ein Kujon; aber Geld braucht man auch dabei und ich spare vor die Zukunft; — also haltet wie bisher zusammen, und geht's einmal drauf, werden wir dabei sein mit das größte Heer von der Welt!“

Friedrich Wilhelm der Erste ist der Begründer jener eisernen Disziplin, welche die gewaltigen Armees des Heeres zusammenhält; sein weitansreichender Blick formte diese Bataillone zuerst, mit welchen sein großer Sohn siegte, jene Bataillone, welche noch heute der Schrecken ihrer Gegner sind, denn die Kraft, die Fähigkeit und der pünktliche Gehorsam „treu bis zum Tode“ haben in ihnen fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht. Und wenn wir heute wieder lebhafter der furchtbaren Kämpfe des Deutsch-französischen Krieges gedenken, in welchem der 2. September eine ereignisvolle Rolle spielt, so ist es in dem Bewußtsein, daß die Söhne ihrer Väter würdig waren.

An einem denkwürdigen Tage traf die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen in Berlin ein.

Es war der 19. Juli 1870. Als nach erhaltener Kriegserklärung an diesem Tage König Wilhelm einkehrte in das stille Todtenhaus zu Charlottenburg, um sich in frommer Erinnerung an der vor 60 Jahren erfolgten Heimgang seiner Mutter zu sammeln, da mochte er sich wohl erbitten, der Geist seiner Mutter möge ihn begleiten durch die dunkle Zukunft. Mit welcher Kraft trat diesmal das Bild jenes Todestages vor die Seele des greisen Königs! „Unglück“ hatte die hohe Königin Louise während jener schweren Tage gesagt, „Unglück kann mich nicht beugen, nur Unrecht würde mich zu Grabe bringen, aber wir stehen hoch!“ „Ja, wir stehen hoch“, fühlte der König, „und unwürdig deiner werde ich mich nicht zeigen!“ Das war die hohe Zuversicht, die des Königs Seele durchdrang, als er lange an der Gruft seiner Mutter weilt, und mit dieser Zuversicht zog er hinaus in den Krieg; und so auch sein ganzes Volk.

Die Kriegsfurie hatte ihr schreckliches Antlitz unsern Grenzen zugewandt und war bereit, mit erhobenen Armen die Fackel des Brandes und der Verwüstung in die deutschen Gauen zu schleudern, — da warfen Deutschlands Heldenjöhne das Ungeheuer weit zurück von den Grenzen des Reiches. Und es folgte Schlacht auf Schlacht, Sieg auf Sieg, von Weissenburg bis Sedan und Metz und Paris! —

Und in welcher von all diesen Schlachten und Siegen hat sich die deutsche Armee am besten gezeigt, wo hat sie am müthigsten gekämpft und wo sich den schönsten Lorbeerkränzen erworben? War es bei jener furchtbaren Erstürmung der Spicherer Höhen, oder bei Metz oder Sedan oder Orléans? War es bei le Mans, St. Quentin oder Paris oder Belfort? War es bei der alles versengenden Bluth in den Schlachten um Gravelotte, wo Tausende von Todten die Erde bedeckten, oder auf den blutgetränkten Schneefeldern des eisigen Winters? Wo haben unsere das Vaterland vertheidigenden Brüder am treuesten gehalten „die Wacht am Rhein?“ — Mag auch der 2. September einen ereignisvollen Abschnitt im Kriege bestimmt haben, so wissen wir doch, daß unsere Armeen in allen Schlachten gewetteifert hat in Kampfeslust für die gerechte Sache, in Ausdauer und Pflichterfüllung. Sie Alle, die da kamen vom höchsten Norden bis zum äußersten Süden, haben uns das errungen, was die heiße

Sehnsucht eines jeden Deutschen war, — das einige deutsche Vaterland! —

Was unsere Väter erhofft und erstrebt, was in der innersten Tiefe des deutschen Volksgeistes wurzelte, was unsere Dichter in ihren Liedern besungen, — von deutschen Soldaten ist es erkämpft und mit ihrem Blute besiegelt worden! —

Wenn der edle Körner, der Dichter der begeisterten Jugend in tiefem Schmerze ausrief:

„Du deutsches Land, du herrlichstes von Allen Deine Eichen steh'n, — du bist gefallen!“

so durchdrang ihn doch die Zuversicht des endlichen Sieges um die Freiheit des Vaterlandes. Und bei G. M. Arndt tritt überall der Feind des wälschen Wesens, der deutsche Sinn und das deutsche Selbstbewußtsein hervor:

„Deutsches Herz verzage nicht, Thu, was dein Gewissen spricht; Einfalt, Demuth, Redlichkeit

Steh'n dir wohl, du Sohn von Teut!“

Und wie herrlich vor Allen sang Max von Schenkendorf, als das deutsche Volk aufstand, um der Fremdherrschaft Joch abzuwerfen:

„Da brach hervor aus jeder Brust Tyrannenhaß und Freiheitslust!“

Und weit in die Zukunft blickend, fordert er die deutschen Fürsten und Völker auf zur Einigkeit und zum gemeinsamen Kampfe, um alle dem Vaterlande entrissenen Glieder zu befreien und dem Reiche einzuverleiben, besonders das geliebte Straßburg:

„Die Burg die an den Straßen Des falschen Frankreichs liegt, In der nach ew'gen Maassen Erwin den Bau gefügt!“

Und wenn alle deutschen Städte und Stämme wiedergewonnen und einig sind, dann:

„Wähle schnell den Kaiser, Und zwing ihn, daß er's wird,“

und von einer herrlichen Zukunft des Vaterlandes begeistert schließt er:

„Nicht mehr dann trennt uns Süd und Norden, Ein Lied, ein Herz, ein Gott, ein Orden, Ein Deutschland hoch und schön!“

In solcher Weise äußerte sich Wunsch, hoffen, Erwarten und Sehnsucht nach Dem, was heute Erfüllung und Thatsache geworden ist, — ein einiges, freies, starkes Vaterland, errungen durch

Haideröslein.

Novelle von Helene von Ziegler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Constantin“, murmelte sie leise und schen, aber doch selig vor sich hin; so hieß ja Er, „der Herrlichste von Allen“, ein schöner, einziger Name. Und da mit einem Male brach sie in Thränen aus, in heiße, nicht endenwollende Thränen; jene namenlose, unerklärliche Angst überkam sie wieder, wie gestern Abend.

„Grika!“

Sie fuhr mit leisem Aufschrei empor; wer könnte sie so rufen, war es möglich!

„Constantin!“

Er kniete vor ihr, wortlos, mit heißem Blicke ergrieff er die kleine, schwach widerstrebende Hand und presste sie an's Herz, an die Lippen.

„Sie dachten an mich?“ begann er dann, bebend vor Erregung, „ist es möglich, was ich gestern Abend zu hoffen wagte, sprechen Sie, Grika, wir sind allein!“

In der klaren Luft verklang soeben der letzte Ton des Abendläutens, das junge Mädchen athmete schwer, aber kein Wort kam über die halbgeöffneten Lippen.

„Grika, morgen gehe ich fort und dann — Sie

werden allein sein und ich auch. Nur an Ihrer Seite kann ich Glück und Ruhe finden.“

Sie wagte es, aufzuschauen, eine Welt von Liebe, Demuth und Glück lag auf dem lieblichen Gesichtchen. „Nein, Sie dürfen nicht für immer fort von mir, sonst bin ich wieder so allein,“ flüsterte Grika.

Einem Augen überkam Heiden jene heilige, echte Mannesliebe, er nahm das schöne Gesicht in beide Hände und küßte es tiefbewegt, wieder und wieder.

„Mein Liebling, meine einzig Geliebte,“ sagte er tiefbewegt, „ich will Dich hüten und bewahren wie ein kostbares Kleinod. Wie glücklich, wie unendlich selig machst Du mich. Habe Dank, tausend Dank.“

Halb betäubt lag sie in seinen Armen, jene Angst war gewichen, sie fühlte ein hohes Glück in diesem Augenblicke. Dann mit einem Male überkam sie das mädchenhafte Zagen, sie erhob sich von der Bank und bat leise, befangen:

„Kommen Sie, Heiden, wir wollen zum Onkel gehen — zum Papa wollte ich sagen.“

„Grika, ich habe die formelle Anrede beiseite gelassen, mir kam es unmöglich vor, „Sie“ zu sagen; ich gehe nicht eher fort, bis Du mich ebenfalls so nennst.“

Grika erglühte, sie schlug die beiden Hände vor's Gesicht und flüsterte:

„Ich kann nicht.“

„Mein Herzchen kann es doch“, erwiderte er zärtlich, den Arm um ihre Taille legend, „sage endlich dies liebe Wort.“

„Behalte mich lieb,“ murmelte sie leise und ihr Haupt sank an seine Brust.

Wortlos, leidenschaftlich zog er sie an sich und küßte die Lippen, welche die einfachen Worte geflüstert; dann schritt das junge Paar langsam, Arm in Arm, dem Dorfe zu.

Sie hatten sich Tausenderlei zu sagen: Constantin erzählte, wie er seit jenem ersten Abend die kleinen Grikablüthen bei sich getragen, wie er seiner Mutter gebeichtet habe von dem schönen Mädchen, das sich so plötzlich in sein Herz gestohlen und wie sie ihm gestern voller Liebe geschrieben, er möge ihr sein Bräutchen bringen, sie wolle es zärtlich lieben. Dann begann er von der Zukunft zu reden, wie glücklich sie sein, wie herrlich sie zusammen leben würden. Grika war tief ergriffen, sie hing an seinem Arme, schaute in sein schönes, strahlendes Antlitz, und ihr Herz rief wieder und wieder: Womit habe ich solch ein Glück verdient?

Endlich, am Ausgang des Waldes, blieb sie plötzlich erröthend stehen.

„Lassen Sie — laß mich allein gehen,“ bat sie befangen, „ich will dem Onkel Alles sagen, er muß uns Papa's Jawort verschaffen. Auf Wiedersehen!“

Sie bot ihm mit glücklichem Lächeln beide Hände,

ng.

o eine Nie-

henck.

III.

achtung hier selbst

er bis Ende April

rgemeister

nnen.

er 1886

hiesiger Pfarr-

-Vorstand.

erkauf.

tags 12 Uhr,
in ihrer Wohnung

ohnhaus nebst
ellen

ichneten Notar ver-

Licht, Notar.

kum.

noncen wolle man

hr

Expedition.

selbeeren

. Von wem sagt d.



Beilage betreffend
kal-Anzeiger.

des eignen Volkes Kraft und Blut. Und wir, die wir uns der Erfüllung erfreuen, wir gedenken Derer, die ihr Blut und Leben dahingegeben haben im Kampfe für's Vaterland. Zu vielen Tausenden liegen sie in fremder Erde! Stets wird das deutsche Volk in Liebe und Behmuth um seine gefallenen Heldenöhne trauern und immer wird uns heilig sein ihr Andenken. „Die Opfer der Treue,“ so lautet der Erlaß des Kaisers vom 31. Mai 1871, „der todesmuthigen Hingebung unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und daheim, sind nicht vergesslich gewesen. Unser Land ist von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben, und die Deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu Einem Reiche geeint.“

Und der Helbengreis selbst, Kaiser Wilhelm? Er zog mit aus, als es galt den Kampf für's Vaterland und er hat alle Mühen und Beschwerden ertragen bis zur glorreichen Beendigung des Krieges. Heute, 16 Jahre nach dem 2. September 1870, steht unter seinem Scepter Deutschland, das früher der Spott seiner Feinde und der Schmerz seines Patrioten war, stark und stolz; alle Glieder des Reiches wollen in freudigem Wettstreit nach Kraft und Beruf mithelfen zum Gedeihen des Vaterlandes; Alle blicken mit Stolz, Liebe und Verehrung zu ihrem Kaiser und hoffen in dankerfüllten Herzen, daß er noch lange genieszen möge den Lohn seiner edlen Thaten!

Heil Kaiser Wilhelm Dir!

Bermischtes.

— Der „Kölnener Stadtanzeiger“ schreibt: Sehr häufig werden kleine menschliche Gebrechen Ursache des Spottes. Die Harthörigkeit und Kurzsichtigkeit haben sich desselben in hervorragender Weise zu erfreuen. Wenn er harmlos ist wie im folgenden Falle, so kann man sich einen Scherz schon gefallen lassen: Ein Dohse entwischt dieser Tage seinem Hüter und macht einen Spaziergang durch's Städtchen, munter trabt er durch den Thorweg einer Fabrik und tritt in die Schreibstube des kurzsichtigen Besitzers ein, der eben mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt ist. Der Mann hört die Tritte und sagt, weiterschließend: „Einen Augenblick, bitte, nehmen Sie gefälligst Platz!“ Dann die Feder hinlegend und vom Hult tretend, sagt er: „Mit wem hab' ich denn die Ehre? — den Teufel auch, ein Hohnvieh!“ setzt er verwundert hinzu, als er dem Eindringling näher tritt.

— Friedrich Wilhelm IV. und sein Portier. Als der König einmal von einer Ausfahrt in das Palais zu Potsdam zurückkehrte, befand sich Portier nicht auf seinem Posten. „Portier ist abgesetzt!“ rief der Monarch zornig, und man kannte die Hartnäckigkeit, mit welcher er an solchen schnellen Anordnungen festhielt. Aber der betreffende Portier war sonst ein pflichttreuer Diener, weshalb der diensthühende Flügeladjutant beschloß, sich bei

dem König für ihn zu verwenden. Als er am nächsten Tage bei dem Monarchen weilte, fragte er daher im Gespräch: „Majestät, ist der Portier auf einen oder auf zwei Tage abgesetzt?“ — „Auf einen!“ lautete die Antwort Friedrich Wilhelms, der das geschickte Verfahren seines Adjutanten zu würdigen wußte.

— Eine komische Episode in den tragischen Vorgängen in Bulgarien giebt die Antwort, welche die oberste Behörde von Bukarest erhielt, als sie am Sonntag in Kalafat nachfragte, was es Neues auf dem bulgarischen Donauufer gebe. Die Antwort lautete: „Ein Soldat ist mit einem Mädchen entflohen.“ Sonst wußte die gut Kalafater Polizei nichts Neues.

— (Originelle Verlobungsanzeige.) Die „Mecklenb. Ztg.“ veröffentlicht folgende Familiennachricht, die sich durch ihr Postscriptum auszeichnet: „Die Verlobung unserer Tochter Louise mit dem Herrn Ludwig Beckmann in Berlin beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. Schleifer H. Conze und Frau. Dat is de Vezt von dat half Duzend.“

Die Petition des Verbandes der Deutschen Thierschutz-Vereine an den Deutschen Reichstag, die Thierquälereien beim Schlachten betreffend.

In der Petitionskommission des deutschen Reichstages kam noch in den letzten Tagen der Session eine Angelegenheit zur Verhandlung, welche für weitere Kreise von Interesse ist. Es ist das die vom Verbands der deutschen Thierschutzvereine eingereichte Petition um Aufnahme eines Paragraphen in das deutsche Strafgesetzbuch, durch welchen die in den meisten Theilen Deutschlands übliche mit großen Thiermartern verbundene Schlachtart verboten wird. Diese Petition ist im Plenum des Reichstages nicht mehr zur Verhandlung gekommen, hat aber in der Kommission eine eingehende Beratung gefunden.

Bei der außerordentlichen Verbreitung der Thierschutzvereine in Deutschland und der allgemeinen Theilnahme, welche deren Bestrebungen finden, halten wir es für angezeigt, näher auf obige Frage einzugehen, um so mehr, als viele denen der Schutz der Thiere Herzens- und Gewissenssache ist, wahrscheinlich noch wenig Gelegenheit hatten, sich über die Zustände zu unterrichten, welche das heute noch meist übliche Schlachtverfahren begleiten. Wären diese Zustände allgemein bekannt, so wäre es wohl nicht möglich gewesen, daß es bis heute noch dem Belieben des Einzelnen freigegeben wäre, aus unverständigem Vorurtheil und Eigennutz, aus Rohheit und Grausamkeit die zu unserer Nahrung bestimmten Thiere langsam zu Tode zu martern!

Der Bericht über das Referat des Herrn von Goldfuss und die darüber gepflogene Verhandlung der Reichstags-Petitionskommission lautet wie folgt:

„Der Verband der Thierschutzvereine des Deutschen Reiches erachtet es für seine Aufgabe: die Thiere beim berechtigten Gebrauche zum Nutzen des Menschen vor unnötigen Grausamkeiten zu schützen, und glaubt daher, seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf Verwendung derselben zur menschlichen Nahrung, als Schlachtvieh, richten zu müssen.“ So ist auf den internationalen Thierschutzkongressen, zuletzt in Wien 1883, und auf der Verbandstage der Thierschutzvereine des Deutschen Reichs zu Dresden 1884 die „Schlachtfrage“ ein Hauptgegenstand der Verhandlung gewesen.

Die hierbei zur Sprache gebrachten Mißstände haben dem Verbandstage Anlaß gegeben, sich an seinen Vorstand petirend an den Reichstag mit der Bitte um Erlaß reichsgesetzlicher Vorschriften zu wenden, in denen angeordnet werde:

- a) daß Schlachtthiere nur nach vorausgehender Betäubung durch Blutentziehung tödtet und
- b) daß das Schlachten überhaupt durch prüfte lizenzierte Personen und in allen Schlachthäusern nur durch angeleitete Schlächter ausgeführt werden dürfe.

In der Begründung dieser Petition wird geföhrt:

„Jede Tödtung unserer Hausthiere, sie mag folgen wie sie will, trägt den Stempel der Grausamkeit an sich. Jedoch die Rücksicht auf Erhaltung eigenen Lebens macht dem Menschen die Tödtung Thiere zur Nothwendigkeit und ist diese daher sich berechtigt. Um so mehr gebietet uns dann die heilige Pflicht der Besittung und Humanität, auf möglichst rasche und schmerzlose Weise zu ziehen. Die in Deutschland üblichen Schlachtmethoden für Großvieh, noch mehr aber die für Kleinvieh, entsprechen noch in keiner Weise solchen Forderungen; im Gegentheil finden, wie aus den Verhandlungen der Thierschutzkongresse und Verbandstage hervorgeht, und wie es jedem bekannt ist, der sich bemüht hat, einen Einblick in den noch in Deutschland üblichen Schlachtbetrieb zu gewinnen, dabei Quälereien und Grausamkeiten entgegen alle anderen Thierquälereien, was der Qualen und Massenhaftigkeit des Vorkommens betrifft, nur verschwindend sind,*) so daß man geradezu als Forderung der öffentlichen Moral stellen muß, hier eine gründliche Aenderung und Besserung eintreten zu lassen.“

*) Nach einer Berechnung, welche auf grund der deutschen Thierstatistik inkl. Export und Import von Schlachtvieh sowie der Schätzung des Fleischkonsums gemacht wurde, werden im Deutschen Reich täglich ca. 130 000 Schweine, Kälber, Schafe und Ziegen geschlachtet, von welchen nur ca. 15 000 dem Schlachten betäubt werden. Die Zahl der geschlachteten Thiere (Künder, Kälber, Schafe und Ziegen) wird auf 6000 geschätzt.

er nahm sie, zog die Geliebte an sich und küßte noch einmal den kleinen Mund.

„Auf Wiedersehen!“ rief er ihr nach.

Wie ein Reh flog sie davon und nachdenklich blieb er zurück. Ja, er liebte dies schöne, sanfte Mädchen; er wollte sie heirathen und all' die Flatterhaftigkeit, der Unbestand seines Wesens sollte dann hinter ihm liegen. Warum sollte ihn nicht endlich einmal jene Liebe ergriffen haben, von der die Dichter singen? Ja, Grifa, sie war die Perle, nach der er bisher gesucht und die er noch nie gefunden hatte.

Das junge Mädchen war indessen heimgekehrt. Als sie vor der Thür der väterlichen Villa angekommen, eilte sie, von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt, zum Hause des Amtsraths weiter.

In seinem Arbeitszimmer saß Arthur Möller und schrieb. Tiefer Ernst lag auf dem schönen Gesicht, und dann und wann hob ein Seufzer die Brust des hohen Mannes. Er dachte nicht an den Bericht, den er zu schreiben hatte, sondern

„Dankel!“ erklang da eine glockenhelle Stimme und Else stand vor ihm, erhitzt, erregt, doch glücklich lächelnd. Ein scharfer Stich durchfuhr sein Herz, war das Gefürchtete geschehen?

„Dankel Arthur!“ rief sie und trat zu dem Amtsrath, der sich erhoben hatte und legte beide Hände auf seinen Arm, „Lieber, guter Dankel, ich habe Dir so viel zu sagen und doch so wenig. Komm, setz

Dich hier neben mich auf das Sopha, ich will mich an Deine Schulter lehnen und die Augen schließen, da geht es besser.“

Der erste Mann zuckte zusammen und biß unwillkürlich die Zähne aufeinander. Was verlangte das Mädchen von ihm! Es war zu viel. Sein Blick wandte sich empor, wie ein kurzes Gebet um Kraft und Stärke, dann sagte er still und gefast: „Sprich, meine liebe Grifa!“

Und sie sprach kraus und bunt durcheinander, sie glitt von Einem zum Andern, sie lachte, weinte, jubelte, und durch das Alles drang das eine kurze, allmächtige Wort:

„Ich liebe ihn!“

Und der bleiche Mann auf dem Sopha ward noch bleicher; eine süße, leise erkeimte Hoffnung starb in diesem Momente in seiner Seele, ein einziger Seufzer entrang sich ihm, dann legte er die zitternden Hände auf den blonden Scheitel und wie ein Stöhnen kamen die Worte hervor: „Sei glücklich, mein theurer Liebling; möge Deine Mutter Dich segnen.“

Der gelehrte Professor war sehr erstaunt, als er erfuhr, daß seine Tochter heirathen wollte. War sie denn schon den Kinderjahren entwachsen?

„Nun meinerwegen,“ sagte er nachgiebig, „wenn Grifa aus dem Hause ist, dann geht das Studiren noch ungestörter.“

Das war Alles, was er dazu sagte; aber brachte tapfer und ohne ein Wort zu verlieren, jungen Paare das Opfer, den Abend bei ihnen bleiben. Sein Schwager hatte sich entschuldigt wegen vieler Arbeiten nicht zum Thee kommen können.

Im eleganten Kamine prasselte ein starkes Feuer und drüben auf dem Sopha saßen zwei Damen eifrigem Gespräche. Es waren die Baronin Heiden und die Frau Oberst von Köller. Grifa eine ältliche Dame, Anfang der Fünfziger, in sacher Hausstille, erweckte recht sympathische fühlte. Das feine, schmale Gesicht mußte wohl sehr schön gewesen sein, es hatte einen lieben Ausdruck; die Stimme klang mild, das Lachen melodisch. Die junge Frau von Köller hatte dagegen etwas Herausforderndes, etwas fettes an sich.

„Ah, Ihre künftige Schwiegertochter, gnädige Frau,“ bemerkte sie verbindlich, „oh, da müssen sie auch in Gesellschaft bringen. Nicht wahr, heißt Fräulein Sommer?“

„Grifa Sommer,“ nickte Frau von Heiden lächelnd, „ich werde sie auch erst kennen lernen, aber Briefe sind so einzig lieb und gut. Sie muß sich ein Engel sein!“

Die Frau Oberst sah etwas moquant aus

Die Mißstände, welche beziehen sich auf die Artson des Schlächters und den Einfluß, den der menschlichen Tödtung der Schlachtthiere, namentlich die Jugend,

Die Tödtung des allgemeinen durch Blut bei uns in Deutschland durch Einpressen komphöhle hat wohl nirgend gefunden. Der Tod für sich für das Thier auf dem Gebiete der Thierphysiologie einzig, soll durch den dazu noch durch die bei der Krämpfe und die lang nur langsam schwinden daher von thierschützer erster Linie zu fordern, des Thieres stattfindende.

leute der Ansicht, daß schütterung, noch besser mes herbeigeföhrt werden wird diese Art der Betwendet, sei es durch gut ausgeführt vollkommen es durch die Boutervole, maske, welche die gute ohne Mißlingen zu zweideutend ist da sich, welcher nur die mit dem Gehirn unterungslosigkeit herbeiföhrt, das Schmerzgefühl aber lich zu verwerfen ist. det das Schlachten, au sogenannten Schächten

Hier wird das Vieh Erde geworfen, wodurch Rippenbrüche und Brüche eines Hornes 2c. für sich schon als eine Dann bringt man da wobei der Kopf gewalt ungedreht wird, so daß oben liegt, worauf du „Schächter“, der aber unfein kann — in welche gezwungenen Lage schw so daß es oft über und deckt sich zeigt —, nach tungen der Halschnitt und Speiseröhre bis zu den Tod durch Verblut ist. Es verstopfen sich

*) Besonders deshares beim Schlachten t Körper.

dieser Beschreibung der unterdrückte sie diesen digste Lächeln lag auf lich. Sie warf mit Nechten die schwarzen

„Ich muß gehen, g bedauernd, „ich habe mi Auf baldiges Wieder Carnaval erst beginnen

Die Thür öffnete si trat ein; er kam eben begrüßte mit tiefer B Vorgesetzten. Ein seltsa augen traf ihn.

„Lieutenant von S Ankunft Ihrer Braut! Eine feine Ironie I junge Offizier wandte

„Werden Sie den men können?“ sprach „übermorgen haben wi Constanin verbeug Mutter fügte hinzu: mit“

Die Damen verak gleitete die Frau D Thür reichte sie ihm die

„So, mein Freund,

Huzvereine des Deu
 seine Aufgabe: die
 Grausamkeiten
 seine Aufmerksamkeit
 verfallen zur mensche
 Vieh, richten zu mil
 tionalen Thierschu
 1883, und auf de
 vereine des Deut
 „Schlachtfrage“ ein
 handlung gewesen.
 gebrachten Mißständ
 ab gegeben, sich dur
 den Reichstag mit
 nder Vorschriften
 werde:
 r nach vorausgegan
 ch Blutentziehung g
 überhaupt durch
 onen und in allge
 nur durch angestell
 t werden dürfte.
 er Petition wird at
 Hausthiere, sie mag
 n Stempel der H
 auf Erhaltung d
 menschen die Tötung
 und ist diese daher
 gebietet uns dann
 und Humanität, fol
 merzlose Weise zu vol
 üblichen Schlacht
 mehr aber die für Klei
 ner Weise solchen
 finden, wie aus de
 schutzkongresse und
 und wie es jedem bekann
 en Einblick in den heu
 i Schlachtbetrieb zu
 i Grausamkeiten zu
 quälereien, was Gr
 gkeit des Vorkomm
 sind,*) so daß man
 r öffentlichen Moral
 ndliche Aenderung
 u.
 g, welche auf grund
 Export und Impo
 Schätzung des Fleis
 rden im Deutschen Me
 ne, Kälber, Schafe
 chen nur ca. 15000
 den. Die Zahl der
 0 geschätzt.
 er dazu sagte; aber
 a Wort zu verlieren,
 den Abend bei ihnen
 hatte sich entschuld
 t zum Thee kommen
 prasselte ein starkes
 ha saßen zwei Damen
 waren die Baronin
 erst von Köller. Erst
 ag der Fünzigster, in
 te recht sympathische
 ale Gesicht mußte fr
 ein, es hatte einen
 ume klang mild, das
 junge Frau von Köll
 r sehr reicher Besuch
 ausforderndes, etwas
 Schwiegertochter, gnä
 dlich, „oh, da müssen
 bringen. Nicht wahr,
 e Frau von Heiden lächel
 kennen lernen, aber
 und gut. Sie muß
 etwas moquant aus

Die Mißstände, welche wir zu beklagen haben, beziehen sich auf die Art des Schlachtens, die Person des Schlächters und endlich auf den verrohenen Einfluß, den der Anblick auch der unvermeidlichen Tötung der Schlachtthiere auf den Zuschauer, namentlich die Jugend, nothwendig haben muß.
 Die Tötung des Schlachtviehes geschieht im allgemeinen durch Blutentziehung, wenigstens hier bei uns in Deutschland. Die englische Methode, durch Einpressen comprimierter Luft in die Brusthöhle hat wohl nirgendwo bei uns Verbreitung gefunden. Der Tod durch Verbluten ist an und für sich für das Thier, darin sind alle Autoritäten auf dem Gebiete der Thierheilkunde und der Thierphysiologie einig, ein schmerzvoller. Schmerzvoll durch den dazu nöthigen Schnitt, aber mehr noch durch die bei der Blutentleerung auftretenden Krämpfe und die lange Dauer des Vorgangs bei uns langsam schwindendem Bewußtsein.*) Es ist daher von thierschützerischem Standpunkte aus in erster Linie zu fordern, daß vorher eine Betäubung des Thieres stattfindet. Einstimmig sind die Fachleute der Ansicht, daß diese durch plötzliche Erschütterung, noch besser durch Zerstörung des Gehirns herbeigeführt werden kann. Bei Großvieh wird diese Art der Betäubung auch vielfach angewendet, sei es durch Schlagen mit dem Beile, was gut ausgeführt vollkommen zweckentsprechend ist, sei es durch die Boule, die Schlacht- oder Schutzmaske, welche die gute Ausführung dieser Prozedur ohne Mißlingen zu sichern bestimmt sind. Nicht zweckentsprechend ist das Knicken oder der Genickbruch, welcher nur die Verbindung des Rückenmarkes mit dem Gehirn unterbricht und dadurch Bewegungslosigkeit herbeiführt, das Bewußtsein und damit das Schmerzgefühl aber bestehen läßt, daher gänzlich zu verwerfen ist. Ganz ohne Betäubung findet das Schlachten, auch des Großviehes, bei dem sogenannten Schächten der Israeliten statt.
 Hier wird das Vieh geknebelt oder gewaltsam zur Erde geworfen, wodurch oft schwere Verletzungen, Rippenbrüche und Brüche des Hüftbeines, das Abstoßen eines Hornes zc. vorkommen, was an und für sich schon als eine Grausamkeit zu bestrafen ist. Dann bringt man das Thier in die Rückenlage, wobei der Kopf gewaltsam auf die Hörner gestützt umgedreht wird, so daß die untere Halsseite nach oben liegt, worauf durch den damit beauftragten „Schächter“, der aber nicht immer gleich zur Stelle sein kann — in welchem Falle das Thier in der gegenwärtigen Lage schwere Qualen auszustehen hat, so daß es oft über und über mit Angstschweiß bedeckt sich zeigt —, nach einigen rituellen Vorbereitungen der Halschnitt erfolgt, welcher, Hals-, Luft- und Speiseröhre bis zum Wirbel durchschneidend, den Tod durch Verbluten herbeizuführen bestimmt ist. Es verstopfen sich jedoch bei diesem Verfahren

*) Besonders deshalb, weil der Kopf des Thieres beim Schlachten tiefer liegt, als der übrige Körper.

dieser Beschreibung der Braut Heiden's, doch schnell unterdrückte sie diesen Ausdruck; das liebenswürdigste Lächeln lag auf dem schönen, brünetten Antlitze. Sie warf mit der kleinen, behandschuheten Rechten die schwarzen Locken zurück und erhob sich. „Ich muß gehen, gnädigste Frau,“ bemerkte sie bedauernd, „ich habe mich schon zu lange verplaudert. Auf baldiges Wiedersehen. Nun soll der rechte Carneval erst beginnen.“
 Die Thür öffnete sich jetzt hastig und Constantin trat ein; er kam eben von einem Ritze heim und begrüßte mit tiefer Vereinerung die Gattin seines Vorgesetzten. Ein seltsamer Blick der dunklen Feuer- augen traf ihn.
 „Lieutenant von Heiden, ich gratulire zu der Ankunft Ihrer Braut!“ sagte die Frau Oberst.
 Eine feine Ironie lag in diesen Worten. Der junge Offizier wandte den Blick ab.
 „Werden Sie denn zur Schlittschuhbahn kommen können?“ sprach Frau von Köller weiter, „übermorgen haben wir Wuski und Picknick.“
 Constantin verbeugte sich zustimmend und seine Mutter fügte hinzu: „Wir bringen unsere Grifa mit.“
 Die Damen verabschiedeten sich. Heiden begleitete die Frau Oberst hinaus; an der Hausthür reichte sie ihm die kleine Hand:
 „So, mein Freund, und nun werden Sie lang-

nicht selten die Ader mit Blutpfropfen, so daß ein erneuertes Öffnen derselben und ein erneuertes Hantieren in der Wunde nöthig wird, alles dieses bei vollem Bewußtsein des Schlachttopfers. — Die Zeit, bis wann der Tod eintritt, ist daher verschieden und kann sich, wie gewissenhafte Beobachter mittheilen, bis zu zehn Minuten belaufen, wobei der Ausdruck des Auges namentlich das nur langsam hinschwindende Bewußtsein konstatirt.
 Wohl sind sich die Thierschutzvereine bewußt, einen wie schwierigen Punkt sie damit berühren, wenn sie auch hier die vorhergehende Betäubung als von ihrem Standpunkte aus geboten fordern. Allein die Verhandlungen auf den Kongressen, die darüber erschienene Literatur für und wider haben die dabei sich bietenden Fragen wesentlich geklärt; es hat sich herausgestellt, daß auch für die Israeliten das Schächten nach der heute üblichen Art, wenn auch ein durch langes Herkommen ehrwürdiger Brauch, der zunächst nur humanitäre Zwecke verfolgte, durchaus als keine feste, bindende religiöse Sagung zu betrachten ist.
 Religiöse Vorschriften sind nur das vollständige Ausblutenlassen durch den Halschnitt. Daß die Betäubung wohl damit zu vereinigen ist, das zeigt der Umstand, daß in Wien die sofortige Betäubung durch Stirnschlag nach dem Halschnitt erfolgt, ohne daß darin von den dortigen Israeliten eine Verletzung ihrer religiösen Vorschrift gesehen würde. In einigen Kantonen der Schweiz ist sogar das Schächten durch Geseß als thierquälerisch verboten. Aber selbst religiöse Bedenken der Israeliten können die Thierschutzvereine nicht davon abhalten, das Betäuben des Schlachtviehes vor der eigentlichen Tötung in jedem Falle als ein Gebot der Humanität zu bezeichnen und darum zu bitten, dasselbe durch Geseß obligatorisch zu machen. Auch religiöse Anschauungen sind nicht unveränderlich für alle Zeiten, sondern auch sie müssen der fortschreitenden Humanität und Bildung sich anpassen.
 Die Hegenprozedure, um nur ein Beispiel anzuführen, seiner Zeit gewiß in den religiösen Anschauungen begründet, haben auch der fortschreitenden Bildung und Humanität weichen müssen.
 Finden wir das Betäuben der Thiere vor der eigentlichen Tötung beim Großvieh mit den genannten Ausnahmen schon allgemeiner üblich, so ist es dagegen in Beziehung auf das Kleinvieh damit viel schlimmer bestellt. Kälber, Ziegen und Schafe werden in den seltensten Fällen durch Stirnschlag betäubt; gewöhnlich glaubt der Schlächter, mit diesen kleineren, jüngeren Thieren, die nach seiner Auffassung noch nicht das volle Maß des Bewußt-

weilig und sentimental, wenn das schöne Bräutchen kommt. Vergessen Sie uns Andere nicht gänzlich!“
 Der junge Mann faßte die schlaffe Hand der Dame und führte sie an die Lippen. Er fühlte den herausfordernden Blick ihrer süßlichen Feuer- augen, den heftigen Druck ihrer Hand.
 „Grifa wird hoffentlich Ihre Liebe gewinnen, gädige Frau?“
 „Hoffentlich!“ rief sie halblaut, und dann fiel die Thür hinter ihr zu. War das Spott und Hohn oder wilder Schmerz gewesen?
 Und Grifa Sormer kam. Wie ein Sonnenstrahl glitt sie durch die Wohnung und ihr herzliches Wesen, ihr silbernes Lachen gewann ihr mit einem Schlage alle Herzen. Frau von Heiden faltete dankbar die Hände; Gott hatte ihrem Constantin eine edle Perle gegeben, an ihm war es, sie zu hüten und zu schirmen.
 Ein köstlicher heller Tag schien auf die glitzernde Eisfläche herab; heute war der Tag des großen Eiscorpus! Eine schon ziemlich zahlreiche Gesellschaft bewegte sich auf der Eisbahn, die Stahlschuhe blitzten, die Schleier wehten in dem leichten Winde und frohes Lachen und Scherzen tönte durch die Luft. Ein schönes Paar bog jetzt um die Ecke, dem Flusse zu. Lieutenant von Heiden, seine Braut am Arme, neben seiner Mutter. Grifa war heute wunderhübsch, ein dunkelblaues Tuchkostüm, elegant und kleidsam, ließ die schlaffe Figur noch vortheilhafter hervortreten. Ein gleichfarbiger Schleier an dem kleinen Sammethütchen schützte das zarte Gesicht vor der Kälte. Glücklich lächelnd plauderte sie bald mit Constantin, bald mit dessen Mama, die denn auch ganz stolz auf das Schwiegertöchterchen schien.

feins haben, kurzen Prozeß machen und sich nicht lange mit der Betäubung aufhalten zu müssen. Getnebelt auf einen Schragen gelegt, werden gewöhnlich bei vollem Bewußtsein des Thieres die Droßelarterien durch Schnitt oder Stich geöffnet und das Verbluten herbeigeführt. Sehr häufig aber auch wird letzteres zu den weiteren Manipulationen kaum abgewartet, vielmehr wird, bevor der Tod eingetreten, das Thier bereits zum Abhäuten und Aufbrechen an einem hinter die entblößten Sehnen der Hinterbeine geschobenen Haken aufgehängt (Aufflechten), ja, es soll dies nicht selten schon vor dem Halschnitt erfolgen (!) und das Thier der leichteren Handhabung wegen gleich aufgeschleht und ihm in der Stellung die Halsarterien erst geöffnet werden — eine Grausamkeit, die man, wäre sie nicht durch Augenzugen verbürgt, kaum für möglich halten dürfte. Ebenso schlimm sind die Grausamkeiten beim Schlachten der Schweine. Hier hat man es dem alten Vorurtheile zu thun, das ein Schwein schreien müsse, um recht auszubluten, weshalb häufig selbst der Schlächter, wenn das Schwein seiner Ansicht nach nicht laut genug schreit, durch Einsetzen des Daumens ins Auge oder andere qualvolle Mittel zur Vergrößerung des Schmerzgeföhles nachhilft. Ferner um das Ausbluten langsamer und darum angeblich gründlicher zu machen, läßt der Schlächter in manchen Gegenden das Messer in der Wunde sitzen und schneidet von Zeit zu Zeit nach, um so das sich verlangsamende Bluten wieder in Gang zu bringen.
 (Fortsetzung folgt.)

Jahrmärkte im Monat September

1. Seppenbach, Nimbrecht, Wesel, Süllich, Dalsiden, Tholey, Trier, Kastellau, Wüthum.
2. Waldbühl, Gelbern, Berg, Luxemburg, Forst Weisenheim.
3. Mörs, Stavelot.
4. Gangel.
5. Grewenbrösch, Hünge, Weeze, Werden a. d. R. Necher- nisch, Udenbreth, Ollenfeld, Schillingen, Grewenmacher, Wisingen, Aebach, Vendorf, Odenroth, Rirn, Münstermaifeld, Wallhausen.
6. Bechen, Berghelm, Breunig, Körsath, Kupperath, Hünge, Kleve, Holzweiler, Gerolstein, Goesdorf, Birkenfeld, Kreuznach, Nunkirch, Rhees, Weiler.
7. Sapphey, Emm. Hurl, Katterherberg, Lontzen, Reifferscheid R. V. Aachen, Hermestel, Lebach, Bettborn, Kalenborn, Reiberg, Treis.
8. Morsbach, Dinsl. Wingen, Merscheid, Oberfai, Speicher, Bianben, Zahrsfeld, Lem, Monreal.
9. Reuland.
10. Pützchen, Oberreit.
11. Weismes, Marienheide, Pützchen, Biesfang, Heiligenhaus, Kaldenkirchen, Küpperdreh, Oberhausen, Orfion, Nadevornwald, Aldenhoven, Breberen, Ertelenz, Benrig, Büllich, Morsbach, Prilim, Roodt, Wasserbillig, Ehringshausen, Rheinböllen.
12. Schönberg, Weiburg, Biesfeld, Kommer, Oberhausen, Steele, Clermont, Fell, Offenbach a. G. Stadtyll, Wittlich, Niederbreiffa, Steimel.
13. Flammersheim, Schladern, Montgen, Trier, Coblenz, Ober- wessel, Wüthum.
14. Eckenhausen, Eberfeld, Rees, Wesel, Maefrich, Losheim, Rirn, Mayen.
15. Düffeldorf, Eupen, Nöbdingen, Lambertsberg.
16. Rheyt.
17. Eilng.
18. Düffeldorf, Biesfeld, Rheyt, Kornelimünster, Manderath, Schleiden, Wassenberg, Berns, Freiser, Hohemörderhof, Lubwei- ler, Dittweiler, Wadern, Merich, Kemich, Hohenfolms, Sobern- heim, Vollenbar.
19. Madingen, Manderfeld, Kocherath, Olpe, Born, Kleve, Krefeld, Rheinberg, Montjoie, Krimmenau, Birkenfeld, Kreuznach.
20. Morsbach, Emm. Wehren, Klerf.
21. Dinsl. Gillesheim, Kibburg, Schönedden, Samlen, Zahrsfeld.
22. Rheinberg.
23. Eitorf, Weiderich.
24. St. Bith, Gombrodt, Borbed, Hamborn, Weiderich, Rees, Heinsberg, Kornelimünster, Dann, Föhren, Freudenbera, Graun- bach, Morsbach, Bülkingen, Bad Mondorf, Saenl, Weisrodt, Kirchen, Föls, Simmern.
25. Lechenich, Münsterfeld, Kleve, Wanlo, Wesel, Birtventch, Synatten, Nach, Breunigenborn, Neenerburg, Saarlouis, Emm, Kochem, Kreuznach, Müllenbach, Steimel.
26. Honnef, Bernkastel, Oberbesflingen, Sötern, Reifferscheid, Wüthum, Weplar.
27. Heisingen, Fels.

Postenlauf.

1. Personenpost von St. Bith nach Weismes.		Mittfahrt.	
3,25	früh	aus St. Bith in	1,15 Nm.
3,35	"	" Amel aus	12,10
5,5	"	" Weismes Ort "	10,45 Vm.
5,10	"	" in Bsh. "	10,30 "
2. Personenpost von St. Bith nach Weismes.		Mittfahrt.	
3,25	Nm.	aus St. Bith in	1,55 Früh
4,35	"	" Amel aus	11,50 Abds
6,5	Abds.	" Weismes Ort "	10,25 "
6,10	"	" in Weismes Bsh. "	10,15 "

Programm

zu dem Empfang des Hochw. Herrn Bischofs
Dr. KORUM.

1. **Samstag, den 4. September cr.**, Nachmittags gegen 6 Uhr: feierliche Prozession; Versammlung in der Kirche, Aufstellung und Reihenfolge beim Ausgang wie bei der Frohnleichnamsprozession; darnach
2. Empfang des Hochw. Herrn vor der Stadt wo die beiden Provinzialstrassen St. Vith-Prüm und St. Vith-Steinbrück zusammen laufen durch die Geistlichkeit, die Vertreter der Stadt, den Kirchenvorstand, die Kirchengemeindevertretung, die hiesigen Vereine und die Schulkinder; Gruss und Willkomm von der Stadtvertretung; Begleitung des Hochw. Herrn zur Kirche.
3. Abends Fackelzug; Versammlung um **8 Uhr** auf dem Windmühlenplatz;
4. um **9 Uhr** Ständchen von dem hiesigen Gesang-Verein vor dem Pfarrhause.
Es wird gebeten die Häuser zu beflaggen und die Strassen mit Bäumchen zu besetzen.
St. Vith, den 30. August 1886.

Das Fest-Comité.

Zur Bischofsfeier

empfiehlt

Lampions und Fackeln.

Wtw. Gilson.

Passende Inschriften

zur Decoration bei der Bischofsfeier

vorrätig in der Expedition dieses Blattes.

Zum Empfang des hochwürdigsten Herrn Bischofs!

- Fahnen & Flaggen mit päpstlichen oder bischöfl. Wappen
- u. Flaggen mit Heiligen-Figuren. — Fahnen mit den päpstlichen oder bischöflichen Farben sowie in Nationalfarben. Transparente, (Wappen oder Brustbilder d. Papstes), Inschriften per Stück M. 1,50
- Lampions, Fackeln mit u. ohne kirchl. Embleme. Alles vorrätig
- Spez. Preisverz. (Festausg. z. Bischofsfeier) vers. wir gr. u. fr.
- Bonner Fahnenfabrik (Hoffahnenfabrik) Bonn a. Rh.

Berliner Lokal-Anzeiger.

Beliebteste und verbreitetste Zeitung der Reichshauptstadt. Größte Auflage aller Zeitungen Deutschlands und Oesterreichs.

Ueberaus reicher, eigenartiger Inhalt. — Streng unparteiische Haltung. Erscheint (außer Montags) täglich 2 1/2—5 Bgn. stark in großem Format. Kostet incl. „Täglicher Unterhaltungs-Beilage“, welche jährlich einen stattlichen Band von über 1200 Seiten repräsentirt,

monatlich nur 80 Pfennig.

Für den Monat September nehmen sämtliche Postanstalten Deutschlands Probe-Abonnements entgegen.

Zeichenpapier- & Carton

zu haben in der Buchdruckerei d. Bl.

Zur gefl. Beachtung.

Theile hierdurch mit, dass ich von heute ab eine Niederlage von

Dortmunder Union-Bier

errichtet habe.

St. Vith, 27. August 1886.

Ww. H. Schenck.

Montag, den 6. September 1886

Vormittags 11 Uhr

soll zu St. Vith in der Wirthschaft von Jos. Margraff

das Berappen des Kirchturmes an hiesiger Pfarrkirche

öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden.

St. Vith, den 25. August 1886.

Der Kirchen-Vorstand.

Ginen

Weltruf

haben D. Kirberg's berühmte

Rasirmesser.

selbe sind aus dem allerfeinsten, echten engl. Silberstahl angefertigt, hochfein hohl geschliffen, abgezogen, fertig zum Gebrauch. Preis per Stück 3 Mk.

Einis für Rasirmesser
per Stück 30 Pfg.

Patent-Streichriemen

zum Schärfen der Rasirmesser, per Stück 2 Mk. 50 Pfg.

Schärmaschine

für Streichriemen per Dose 50 Pfg.

Rasirfeile Ia per Stück 40 Pfg.

Rasirpinsel Ia " " 50 "

Zur Vorsicht empfehle allen Herren, welche sich rasiren lassen, sich ihr eigenes Rasirmesser zu halten, um sich möglichst vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. **Nur direkter Bezug garantiert Echtheit.**

Versandt gegen Nachnahme.

Preislisten von allen Arten Messern, Gabeln, Scheeren etc. versende gratis und franco nach allen Ländern der Welt.

Otto Kirberg, Messerwaarenfabrikant,
in Gräfrath bei Solingen, Rheinpreußen.

Preißelbeeren

zu kaufen gesucht. Von wem sagt d. Exped. d. Bl.

Diejenigen, welche Forderungen an die Wwe. Urbes in Neundorf haben, wollen sich innerhalb 14 Tagen bei Herrn Nik. Bösges daselbst melden.

Wwe. Urbes,
Neundorf.

Kaff

zu haben auf Bahnhof Weismes. Bestellungen bitte einige Tage vorher zu machen.

Eduard Klein.



Das „Kreisblatt für den Ar...
erscheint wöchentlich zu...
Mittwochs- und Samstags...
Bestellungen werden bei allen...
und in der Expedition dieses...
gegengenommen. — Der P...
preis beträgt pro Quartal in...
in der Expedition abgeholt...
die Post bezogen 1 Mark 25...
schließlich der Bestelle...

Nr. 71.

Ämtliche Be...

Bekannt

In Verfolg unserer...
Juli 1882 — Amtsbla...
bringen wir hierdurch z...
praktischen Werth der a...
den Jahresberichten d...
für weitere Kreise zu er...
der Versuch gemacht wo...
einzelnen Berichte durch...
halt derselben zusam...
zu ersetzen und in diese...
einzelnen Gegenstände...
im Zusammenhange zu...
Umfang der amtlichen...
der Preis des Werks, ...
Verlage der Buchhandl...
Lin W., Lützowstraße 9...
heftlich geringer gewor...
die bis zum Erscheinen...
von Behörden oder Re...
Buchhandlung bestellen...
1885

4 M für ein g...

5 M für ein g...

Aachen, den 17. Au...

Bekannt

Hierdurch bringe ich...
sentsen, daß zum Vertra...
ruffsgenossenschaft für d...
Leo Zimmermann zu G...
zu dessen Stellvertreter...
Robertwille gewählt wor...
Malmedy, den 30. 1...

Bern

* St. Vith, 3. S...
hof schreiten die Arbeit...
rung rüstig vorwärts;...
schnell wie möglich festg...
Anzeichen vorhanden. C...

5

Haide

Novelle von G...

(Fort)

Hinter einem Stuh...
Köller und die brennend...
ankommende Paar dur...
schöne Frau war noch un...
und wagte nur hinter...
Schlittens ihre Kunst z...
sich sämtliche Officiere...
hilfreiche Dienste zu lei...
in eleganten Curven um...
tete sie nicht und schaut...
eben trat ihr Gatte an...
die Baronin und reich...
die Hand.

„Also bis hierher ver...
blume,“ rief der Oberst...
es nie geahnt, daß m...
sein Herz in der kleinen...
Sa, ja, die Gräfin sind...
Das junge Mädchen...
schuhe saßen fest, und in...
sie fröhlich die Baronin...
sie holen würde.

Eine Menge von jun...
die sich bald vorstellen l...